

# „Hilfe wird dort noch lange nötig sein“

Klaus Renken war vier Wochen Helfer des Roten Kreuzes in Zaire / Krankenhaus für Flüchtlinge aus Ruanda

Obwohl der Wiesmoorer 15 Jahre in Afrika lebte, machte er ganz neue Erfahrungen: „Das muß man selbst erlebt haben.“

Von Karin Lüpken

**Wiesmoor.** Noch nie zuvor hatte Klaus Renken so viele Kinder gesehen. Den ganzen Tag lang streckten sie ihre kleinen Hände durch den Zaun, den weißen Männern entgegen. „Aber sie haben immer gelacht“, wundert sich der Wiesmoorer, der vier Wochen als Helfer des DRK in Zaire war. Mit Mitarbeitern des Internationalen Roten Kreuzes bereitete er Trinkwasser für die Flüchtlingslager und half beim Bau eines Zeitkrankenhauses.

Nach seiner Rückkehr kommt ihm Deutschland wie das Paradies vor. „Die Probleme, die wir haben, kommen einem dort lächerlich vor“, sagt Renken. Tausende von Menschen, in engen Flüchtlingslagern zusammengedrängt. Über den Lagern hängt eine blaue Dunstglocke. Obwohl versucht wird, frühere Dorfgemeinschaften zusammenzuführen, gibt es ständig Streit. „Prügel und sogar Schießereien sind an der Tagesordnung“, berichtet Renken.

Die Mitarbeiter der Hilfsorganisationen wurden aber nie angegriffen. Die Straße von Goma nach Rutshkuru, wo die Trinkwasseraufbereitungsanlage stand, war voller Menschen. „Autofahren wird zur Schwerarbeit“, erzählt der Wiesmoorer. Zeitweise könne man vor lauter Menschen kaum sehen, wo die Straße ist. „Dann öffnet sich plötzlich die Menge und es geht weiter.“ Kinder springen auf die Fahrzeuge, fallen herunter und werden von folgenden Wagen überrollt. Die Leichen bleiben oft tagelang liegen.

Renken lobt die Zusammenarbeit der Hilfsorganisationen untereinander. „Die Hilfe kommt an“, freut er sich. Das Zeitkrankenhaus in Kibumba, das Renken mitaufgebaut hat, soll mindestens zwei Jahre lang stehen bleiben. „Hilfe wird dort noch lange nötig sein“, vermutet der Wiesmoorer.

„Die Landschaft war wunderschön“, schwärmt Renken. Wenn abends die Sonne unterging, sah er von seinem Zelt aus den glühenden Vulkan in der Ferne. Dann hatte der Amateurfunker auch Zeit, über Funk mit seiner Frau in Wiesmoor zu sprechen. „Diese Verbindung nach Hause hat mir geholfen, durchzuhalten“, sagt Renken.



Klaus Renken hat in Zaire viel erlebt. „Unsere Probleme hier wirken dort lächerlich“, sagt der Wiesmoorer angesichts des Elends in den Flüchtlingslagern. Foto: Lüpken

Das Massensterben der ruandischen Flüchtlinge während der Cholera-Epidemie hat Renken nicht mehr mit-erlebt. Trotzdem lagen mor-

gens an der Straße die Leichen von Menschen, die nachts gestorben waren. Obwohl er 15 Jahre lang in Afrika gelebt hat, machte man selbst erlebt haben.